

Zukunftsperspektive oder Einbahnstrasse?

Philippinisches Pflegepersonal im Ausland

von Vivian Oldenburg

Die ersten philippinischen Pflegekräfte kamen Mitte der 60er Jahre nach Deutschland. Sie wurden angeworben, da zu diesem Zeitpunkt ein akuter Pflegenotstand in Deutschland herrschte.

Nachdem die meist weiblichen Pflegekräfte eine Ausbildung auf den Philippinen durchlaufen hatten, kamen sie mit Arbeitsverträgen von drei bis fünf Jahren nach Deutschland. Dabei wurden sie von sozialen, wirtschaftlichen und individuellen Absichten angetrieben. Der Trend der Arbeitsmigration von Pflegekräften hatte damit begonnen.

Wie werden die Pflegekräfte vorbereitet?

Die Ausbildung ist angelehnt an die der US-amerikanische, d.h. sie findet in Form eines Studiums an Colleges (Fachhochschulen) und Universitäten statt und dauert vier Jahre. Wenn die Abschlussprüfung, die zentral in Manila abgenommen wird, bestanden ist, erhalten die Krankenschwestern den Abschluss »Bachelor in science of nursing« — das Niveau gilt allgemein als hoch.

Die Fachliteratur, die an den Colleges/Universitäten benutzt wird, stammt größtenteils aus Amerika und ist wenig bzw. gar nicht auf den philippinischen Bedarf, wie zum Beispiel auf infektiöse und ernährungsbedingte Krankheitsbilder, zugeschnitten. Das zeigt, dass es auch nicht primär um die Krankenversorgung im eigenen Land geht, sondern vielmehr um den Export von Pflegenden in westliche Länder.

Seit 1960 haben die »nursing schools« auf den Philippinen einen wahren Boom erfahren. So gab es 1969 nur 30 solcher Schulen im ganzen Land, 1974 bereits 88 und 1980 so-

gar schon 130. »Nursing« gilt als »passport to the USA«. Das ist meist auch das angestrebte Ziel der Studierenden.

Seit den 80er Jahren sind die Zahlen der Immatrikulationen allerdings, aufgrund der stark angestiegenen Kosten für das Studium, zurückgegangen. Von den Studenten wird vor allem Gesundheit, Disziplin, gute Schulzeugnisse und Akzeptanz für lange Arbeitszeiten erwartet.

Dieses Jahr veranlasste die Regierung 23 Institute am Ende des Ausbildungsjahres zu schließen, da sie den »internationalen« Standards nicht mehr genügten. Dies war auch eine Reaktion auf die hohe Durchfallquote (50 Prozent) in der letzten Abschlussprüfung, die auf die vielen neuen Institute zurückzuführen war. Diese setzen ihr Niveau nicht sehr hoch, sondern versuchten möglichst einfach Massen an Pflegepersonal zu »produzieren«, um den Bedarf des Auslands zu sättigen.

Demgegenüber stehen jedoch auch wieder zahlreiche Öffnungen neuer Schulen, wie eine Studie der University of the Philippines ergab. Diese Studie spricht von einer Verdoppelung der Ausbildungsstätten in den nächsten Jahren.

Sozialer Hintergrund

Die Filipina/os, die sich zu einem Studium der Pflege entschließen, kommen aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten. Allen gemeinsam ist, dass sie die hohen Kosten für das Studium aufbringen müssen. Meist wird bereits vor Beginn des Studiums ein Nachweis

verlangt, der den Besitz des notwendigen Geldes bestätigt. Damit soll ein Studienabbruch vermieden werden. Die Studienkosten werden von den Eltern und Verwandten meist in jene Kinder investiert, bei denen das größte Potential vermutet wird.

Der größte Anteil an Pflegenden stammt laut Beneker und Wichtmann aus den Dörfern, die nicht durch eine medizinische Einrichtung versorgt werden. Die Autorinnen sprechen davon, dass philippinische Bauern Töchter »produzieren«, um »arbeitendes Kapital« zu schaffen.

In jüngster Zeit wird aber auch eine Zunahme an Akademikern verzeichnet, die an die Pflegeschulen strömen. Hierzu gehören zum Beispiel Lehrer und Ärzte (allein 80 Prozent der Ärzte aus dem öffentlichen Gesundheitswesen), denn diese maximieren durch die pflegerische Ausbildung ihre Chancen auf eine Arbeit im Ausland.

Ärzte/innen verdienen auf den Philippinen ungefähr 4.000 US-Dollar im Jahr. Im Gegensatz dazu steht ein Verdienst von ca. 40.000 bis 50.000 US-Dollar im Jahr als Pflegenden in den USA. Bei Pflegenden ist dieser Einkommensunterschied noch größer.

Das äußerst teure und anspruchsvolle Studium auf den Philippinen steht somit in keinem Zusammenhang mit den später in Aussicht stehenden Einkünften.

So unterschreiben manche Studierende bereits zum Studienbe-

Die Autorin studiert Pflegepädagogik in Bielefeld und ist ehemalige Praktikantin im Philippinenbüro.

ginn Auslandsverträge und empfinden den Gang ins Ausland als außerordentlichen Glücksfall. Die UN gibt an, dass etwa 70 Prozent des Pflegepersonals ins Ausland abwandert und zurzeit ca. 300.000 in Übersee arbeiten. So entwickelten sich die Philippinen zum größten Exporteur von Pflegepersonal und nach Indien zum zweitgrößten Exporteur von Ärzten.

Folgende Vorteile bestehen für die »importierenden« Länder:

- Besonders im angelsächsischen Bereich sind die vorhandenen Englischkenntnisse von Vorteil.
- Die relative gute Ausbildung in den Philippinen.
- Die »sanftmütige« Mentalität und dadurch relativ wenig Konfliktpotential.
- Der Vorteil, kein eigenes Personal ausbilden zu müssen.

Diese Gründe führen dazu, dass viele junge Krankenschwestern von den USA, Großbritannien und anderen Staaten massiv abgeworben werden. Die philippinische Regierung tut ihr weiteres dazu und propagiert und unterstützt seit den 70er Jahren offiziell die Politik des Exportes von Arbeitskräften. Dies tut sie nicht ohne Grund, denn die Rücküberweisungen der »overseas filipino workers« sind die wichtigste Devisenquelle des Landes und leisten gut die Hälfte der jährlich aufzubringenden Schuldentrückzahlung.

Heimweh

Die Philippinen haben einen akuten Pflege- aber auch Ärztemangel und Experten sprechen von einem Kollaps des Gesundheitssystems in den nächsten Jahren. Durch diese Umstände bleiben beinahe 90 Prozent der Bevölkerung ohne professionelle Betreuung. In manchen ländlichen Regionen, besonders im Süden, teilen sich 20.000 Menschen eine Pflegekraft. Für die »daheimgebliebenen Pflegenden« bedeutet dies, dass sie permanent unterbesetzt sind. Unbezahlte Überstunden (16 Stunden pro Tag), schlechte Arbeits-

konditionen und der Wunsch dies im Ausland zu beenden, unterstützen den Export. Befürchtungen, dass die Philippinen zu einem »Trainingslager« für Pflegepersonal werden, bestätigen sich somit zunehmend. Es gehen nur die besten, da nur sie es schaffen, die hohen Anforderungen im Ausland zu erfüllen. Im Land bleiben dagegen nur die Anfänger und



Foto: V. Oldenburg

Sie träumten vom goldenen Norden.

die älteren Pflegenden. Wer es sich leisten kann, lässt sich im Ausland medizinisch versorgen, wo er ironischer Weise vermutlich auf philippinische Ärzte/innen und Pflegenden trifft.

Viele Kinder leiden unter der Abwesenheit ihrer Mutter bzw. ihres Vaters und Familien brechen daran auseinander. Viele Filipinas beklagen, dass die traditionelle Definition von Familie in ihrem Land längst nichts mehr mit der Realität zu tun hat.

Es ist nicht alles Gold was glänzt!

Im Ausland sind philippinische Krankenschwestern, aus den oben genannten Gründen (Sprachkenntnisse, gute Ausbildung etc.), sehr beliebt. Doch wie ist der alltägliche Umgang mit ihnen in der Fremde? Broeckmann schreibt, dass diese Frauen oft als »sanfte Engel« gesehen werden. Sie gelten als »schön«, »exotisch«, »sanft«, »brav« und »unterwürfig«. Heutzutage erhalten diese Bilder, aufgrund des Sextourismus und der Heiratsmigration, eine noch stärkere sexuelle Konnotation.

Broeckmann interviewte philippinische Krankenschwestern zu ihrem Leben, ihren Erfahrungen und

ihren Einstellungen. Die Filipinas beklagen hier mehrfach die Stigmatisierung durch die Gesellschaft, zur Prostituierten oder gekauften Ehefrau. Bei Beneker und Wichtmann wird davon gesprochen, dass Filipinas aus diesen Gründen sogenannte »Vermeidungsstrategien« einsetzen. Das bedeutet, sie vermeiden zum Beispiel kurze Röcke oder auffällige Farben.

Die Kombination von Exotin und Krankenschwester löst bei manchem Patienten Phantasien aus, denen die Realität nicht standhalten kann und will. Da Filipinas in ihrem eigenen Land den Körperkontakt zu Patienten nicht gewohnt sind und da traditioneller Weise Angehörige die Grundpflege übernehmen, verhalten sie sich eher zurückhaltend, als »aufreizend exotisch«. Sexismus im Krankenhaus konzentriert sich nach Beneker

und Wichtmann allgemein eher auf ausländische Pflegenden. So stellten sie fest, dass auch Pflegenden aus der ehemaligen Sowjetunion oder Polen unter ähnlichen Stigmatisierungen leiden.

Zukunft

Die Entwicklung des Pflegepersonals auf den Philippinen wird sich in naher Zukunft vermutlich nicht ändern. Das liegt zum einen daran, dass das Gesundheitssystem nicht die Möglichkeit besitzt, dem dortigen Pflegepersonal mehr Geld zu zahlen. Zum anderen liegt es an dem Bedarf der westlichen Länder, der aufgrund der demografischen Entwicklungen noch steigen wird. Auch die schlechten Arbeitsbedingungen auf den Philippinen lassen sich nicht so ohne weiteres abstellen. So ist es nicht verwunderlich, wenn auch weiterhin die Pflegenden ihre Reise ins Ausland antreten und dort die Chance auf eine bessere Zukunft wahrnehmen und damit vielleicht auch die Chance, irgendwann mal etwas zu verändern ...